



Inhalt

Seite 2
Nachrichten vom
Trägerverein der
Gedenkstätte

Seite 2
„Hosted by the Krauts“
- Internationales Symposium,
Berlin, 6./7. Juli 2006

Seite 4
„Culturas Urbanas de la
Memoria“ - Internationale
Tagung, Buenos Aires,
27./28. April 2006

Seite 6
Studententag „Frauen in
Konzentrationslagern“

Seite 7
Neue Literatur

Seite 7
„Wir sind zwei Praktikanten
aus Paris ...“

Seite 9
„Die Europäer und die
Shoah“ – Internationale
Konferenz, 5.-7. Juli,
Marseille

Seite 10
Schülerpraktikanten
in der Gedenkstätte

Seite 10
Impressum



Sehr geehrte Damen und Herren,

die vorliegende neue Ausgabe informiert u. a. über eine notwendige, aber leider erforderliche Maßnahme des Trägervereins der Gedenkstätte. Auf der jährlichen Mitgliederversammlung des Trägervereins, die am 29. Mai in der Gedenkstätte stattfand, beschlossen die Mitglieder einstimmig, dass die pädagogischen Angebote nicht mehr für alle Besucher des Hauses kostenlos angeboten werden können. Auf Grund der Haushaltssituation der Gedenkstätte wird künftig von Erwachsenen mit eigenem Einkommen, die an angemeldeten Führungen oder Seminaren teilnehmen, ein Entgelt in Höhe von zwei € pro Person erhoben. Für Schüler, Jugendliche, Auszubildende sowie Studenten sind die pädagogischen Angebote weiterhin kostenlos.

Die allgemeine Haushaltssituation des Bundes und des Landes Berlin, als Zuwendungsgeber der Gedenkstätte, und die im kommenden Jahr höhere Mehrwertsteuer wird die Finanzlage der Gedenkstätte wohl eher verschlechtern. Die Gedenkstätte wird somit künftig auch verstärkt auf Spenden angewiesen sein, um den international anerkannten hohen Standard der Bildungsarbeit aufrecht erhalten zu können.

In drei Artikeln der neuen Ausgabe des Newsletters berichten Mitarbeiter der Bildungsabteilung des Hauses über internationale Seminare, die hier im Hause zum Thema „Fußball und Nationalsozialismus“ und im Ausland zu den Themen „Urbane Erinnerungskulturen: Buenos Aires - Berlin“ (Argentinien) und „Die Europäer und die Shoah“ (Frankreich) stattgefunden haben.

Frau Dr. Schikorra, freie Mitarbeiterin und Mitglied des ehemaligen Teams zur Erneuerung der neuen Dauerausstellung, stellt den Studententag „Frauen in Konzentrationslagern“ vor, an dem sowohl Opfer als auch Täterinnen vorgestellt werden.

Praktikanten aus Frankreich und von einer Berliner Schule berichten über ihre Erfahrungen und Eindrücke in der Gedenkstätte und der pädagogischen Arbeit.

Berlin, Juli 2006

Öffnungszeiten:

Ausstellung: täglich 10.00 – 18.00 Uhr
(außer an gesetzl. Feiertagen)

- Gruppen bitte nur nach Voranmeldung – Behindertengerechter Zugang

Bibliothek/Mediothek: Mo – Fr 10.00 – 18.00 Uhr

Nachrichten vom Trägerverein der Gedenkstätte

Auf der jährlichen Mitgliederversammlung des Vereins „Erinnern für die Zukunft – Trägerverein des Hauses der Wannsee-Konferenz e.V.“ am 29. Mai 2006 in der Gedenkstätte wurden neu in den Vorstand des Vereins gewählt:

Dr. Gideon Joffe, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins sowie Oberkonsistorialrat **Gerhard Zeitz**, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg – schlesische Oberlausitz, zum weiteren (dritten) Vorstandsmitglied.

Des Weiteren beschloss die Mitgliederversammlung einstimmig die **Einführung von Entgelten** für Erwachsene mit eigenem Einkommen, die an pädagogischen Angeboten der Gedenkstätte teilnehmen.

Nach wie vor kostenlos ist der Eintritt in die ständige Ausstellung für Einzelbesucher. Ebenfalls kostenlos ist die Teilnahme für Schüler, Jugendliche, Auszubildende und Studenten an angemeldeten und öffentlichen Führungen sowie Studientagen und mehrtägigen Seminaren.



„Hosted by the Krauts – Aktualisierung von Geschichte im Fußballstadion“

„**Hosted by the Krauts – Aktualisierung von Geschichte im Fußballstadion**“ war das Thema eines internationalen Symposiums, das am 6. und 7. Juli 2006 weit mehr als 40 Historiker, Journalisten, Publizisten und einfach nur „Fußball-interessierte“ in die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz zusammenführte. Gemeinsam mit der Bundeszentrale für Politische Bildung und der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, die Mitveranstalter des internationalen Symposiums waren, wurde im Haus darüber gestritten, ob denn Fußball wirklich die „schönste Nebensache der Welt“ sei.

Das Haus der Wannsee-Konferenz als ein historischer Ort, an dem „Tätergeschichte“ geschrieben wurde, bot den Teilnehmern des Symposiums den Raum, darüber nachzudenken, inwieweit die deutschen Turn- und Sportvereine mit dazu beitrugen, dass die

Nationalsozialisten so schnell und fast ungehindert an die Macht gelangen konnten. Nach 1945 haben sich die deutschen Turn- und Sportverbände, eingeschlossen der Deutsche Fußball Bund (DFB), lange als „Gleichschaltungsoffer“ dargestellt, das gar nicht anders handeln konnte, als es der Fall war. Erst in den 80er Jahren begann man einzuräumen, den nationalsozialistischen Machthabern allzu willig zu Diensten gewesen zu sein.

Neuere Forschungsergebnisse machten deutlich, wie skrupellos die Nationalsozialisten gegen politisch anders denkenden Sozialdemokraten, Kommunisten und Gewerkschaftlern vorgehen und als niemand mehr widersprechen konnte, die deutschen Juden mit Eile und Brutalität aus den eigenen Reihen verbannten.

Lorenz Peiffer, Sporthistoriker an der Universität in Hannover, kam bei seinem einleitenden Vortrag auf dem Symposium zu der Schlussfolgerung, dass die deutschen Turn- und Sportverbände keineswegs Opfer, sondern Handelnde waren. Schon kurz nach der „Machtergreifung“ der Nazis wurden Juden entweder aus den Vereinen ausgeschlossen oder gezwungen, selbst ihren Austritt zu beantragen. „Das ist aus eigenem Antrieb geschehen und die Vereine, die Turn- und Sportvereine sind teilweise, soweit wir das heute wissen, die ersten gesellschaftlichen Organisationen gewesen, die in diesem Felde die Politik der Nazis sehr massiv unterstützt haben und zur Radikalisierung beigetragen haben“, führte Peiffer aus.



Foto: Bundeszentrale für politische Bildung

Für die betroffenen jüdischen Vereinsmitglieder, die sich ja als Deutsche fühlten, war der erzwungene Ausschluss eine oft ein Leben lang nicht vergessene Demütigung. Dem Ausschluss folgte der Prozess der weiteren Dehumanisierung der jüdischen Bevölkerung, der in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern endete.

Zu den Opfern gehörten auch bekannte Fußballspieler, denen der deutsche Sport enorm viel zu verdanken hatte. Einer von ihnen war Julius Hirsch, der erste jüdische Nationalspieler, der 1943 in Auschwitz ermordet wurde. Der Fußballklub „Bayern München“, von Juden mitbegründet, gehörte zu den wenigen Vereinen in Deutschland, die wenigstens eine Zeit lang ihre jüdischen Mitglieder zu schützen versuchten, berichtete Dietrich Schulze-Marmeling, Sporthistoriker aus Altenberge. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten ging auch der kosmopolitische Charakter des deutschen Fußballs verloren. Jüdische Fußballer wie Julius Hirsch oder der Gründer der Fußballzeitschrift „Kicker“, Walter Bensemman, setzten der Deutschtümelei eine gewisse Weltbürgerlichkeit entgegen.

Auch die Tradition der Vielzahl von Sportvereinen, die die ethnischen Minderheiten im deutschen Reich gegründet hatten, war nach der nationalsozialistischen Machtübernahme vorbei. Diese Traditionen blieben auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs lange verschüttet. Diethelm Blecking, Historiker der Universität in Freiburg, konnte belegen, dass die Öffentlichkeit auch Heute noch kaum wahrnimmt, dass sich eine bunte Palette ethnischer Fußballvereine in Deutschland etabliert hat, darunter allein 500 türkische. Er schloss seinen Vortrag auf dem Symposium mit einem Zitat von Detlev Claußen: „Fußball lebt von der Gegenwart des gespielten Augenblicks. Mit jedem Anstoß keimt die Hoffnung auf, dass etwas anderes eintreten wird als das Erwartete. Deshalb zieht der Fußball auch Kräfte an, die vom Spiel etwas anderes erwarten als die Bestätigung der etablierten Ordnung.“

Die Professionalisierung des Spiels hat es ermöglicht, dass immer mehr mitspielen können, die am Anfang nicht dazu gehörten – Arbeiter, Juden, Immigranten, Abkömmlinge von Sklaven. Für sie ist der Fußball mehr als die wichtigste Nebensache der Welt. Er verspricht ein anderes Leben.“

Moshe Zimmermann, Historiker und selbst begeisterter Fußballspieler und Fan des Hamburger Sport Vereins (HSV) aus Jerusalem, wagte einen Blick in das „historische Jetzt“ indem er fragte: „Wie geschichtslos sind eigentlich die deutsch-israelischen Fußballbeziehungen?“ Sein mit viel Beifall aufgenommener Beitrag verdeutlichte, dass für die Mehrheit der israelischen Bevölkerung die deutsche Geschichte im heutigen Sport nicht relevant ist. Anders als bei den meisten Medien in Israel, die kaum eine Gelegenheit verstreichen lassen, um an die für sie leidvoll erlebte deutsche Geschichte im Zusammenhang mit dem Fußballsport zu erinnern.

Das internationale Symposium in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz machte deutlich, dass es bei der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit des deutschen Fußballsports nicht allein darum geht, den Opfern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es geht auch um die Gegenwart. Das Zeigen des Hitler-Grußes und das Brüllen von Nazi-Parolen in einigen Stadien beweisen, dass die düstere Seite des Fußballs nicht allein der Vergangenheit angehört. Gerd Dembowski, Journalist aus Berlin, Simon Kuper, Publizist aus Paris und Olaf Sundermeyer, Journalist aus Berlin und Warschau, stritten gemeinsam mit Christian Staffa, Geschäftsführer Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, darüber, inwieweit der Fußball eine Projektionsfläche für politische, ethnische und soziale Konflikte ist. Das Symposium in Wannsee hat deutlich gemacht, dass der Fußballsport keine „schöne Nebensache“ ist und sehr düstere Seiten haben kann. Das so zu betrachten ist keine Spielverderberei, sondern wichtiger denn je.

Dr. Dr. Wolf-Dieter Mattausch
Bildungsabteilung, Haus der Wannsee-Konferenz



Fankurve im Stadion von Ajax Amsterdam
Foto: Bundeszentrale für politische Bildung



Fans von Tottenham Hotspur
Foto: Bundeszentrale für politische Bildung



Culturas Urbanas de la Memoria – *Buenos Aires - Berlin*

„Mein Name wurde mir zum Verhängnis...“ sagte Rebeca Sacolsky als sie uns durch das Gelände des ehemaligen geheimen Haftzentrums „Olimpo“ führt, ... durch ihn wussten die Militärs, dass ich Jüdin bin“. Die heute 83 Jährige wurde am 26. Juli 1978 verhaftet. Sie war nicht politisch aktiv gewesen, sondern hatte lediglich Bekannten Unterschlupf gewährt. Vier Monate wurde sie im Olimpo festgehalten und gefoltert. Ihre Erzählung bestätigt, was aus dem Bericht der Wahrheitskommission „Nunca Más“ bekannt ist: Es gab eine hohe Affinität der Putschisten zum NS-Regime. Hitler-Reden und Nazilieder vom Band gehörten zum Alltag in den Haftzentren. Gemalte Hakenkreuze auf den Utensilien der Streitkräfte waren keine Seltenheit. Hatten die argentinischen Militärs Menschen jüdischen Glaubens in ihrer Gewalt, wurden die sonst schon fürchterlichen

psychischen und physischen Foltermethoden noch verschlimmert. Frau Sacolsky berichtete, wie ihr eines Tages vorgespielt wurde, ihr Sohn würde im Nebenraum gefoltert und hingerichtet.

Der Besuch des ehemaligen geheimen Haftzentrums Olimpo fand statt im Rahmen eines Besuchs der Stadt Buenos Aires anlässlich eines Symposiums „Urbane Erinnerungskulturen Berlin - Buenos Aires“ (Teil II). In Zusammenhang mit den Aktivitäten der Städtepartnerschaft Berlin Buenos Aires hatte bereits im Jahr 2005 ein erstes Symposium zu diesem Thema in Berlin stattgefunden.

Zwei Tage lang tauschten sich Berliner und Argentinier über unterschiedliche Gedenkort und -formen und den Erinnerungsdiskurs im öffentlichen Raum aus. Aufgrund der großen

Resonanz und anlässlich des 30. Jahrestages des Militärputsches lud die Stadt Buenos Aires zur Fortsetzung des begonnenen Gesprächs ein. Teil der Berliner Delegation waren Doris Beiersdorf (Senatskanzlei), Rainer Klemke (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur), Peter Birle (Iberoamerikanisches Institut), Horst Seferenz (Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten), Katharina Kaiser (Kunstmuseum Schöneberg) und Elke Gryglewski (Haus der Wannsee-Konferenz).

Während des Symposiums berichteten die Delegationsmitglieder nicht nur von der Arbeit ihrer Institutionen, sondern gaben Auskunft zum gesamten Spektrum der Berliner Gedenkstätten zum Nationalsozialismus und der SED-Diktatur.

Über das Symposium hinaus hatte die Stadt Buenos Aires ein Besichtigungsprogramm organisiert, um den Berliner Gästen einen Eindruck der Erinnerungslandschaft der Stadt zu vermitteln. Der Besuch der „Fundación Memoria del Holocausto“ (www.fmh.org.ar) stand an erster Stelle.

Hier wurde zunächst die Bedeutung der Shoah in der argentinischen Gesellschaft deutlich und ein direkter Zusammenhang zu dem Erinnerungsdiskurs in Deutschland hergestellt. Eine kleine und dennoch bestechende Ausstellung erzählt die Verfolgungsgeschichte der Juden in Europa, ergänzt durch die Ereignisse in Argentinien der damaligen Zeit.

Andererseits waren die Gespräche mit Graciela Jinich, Leiterin der Fundación, eine wichtige Grundlage für die folgenden Besuche, da sie erläuterte, wie in der argentinischen Gesellschaft die Shoah in Zusammenhang mit den während der Militärdiktatur begangenen Verbrechen gebracht wird. Auschwitz beispielsweise werde

vielfach als Synonym für diese Verbrechen genutzt oder die geheimen Haftzentren des argentinischen Geheimdienstes gemeinhin Konzentrationslager genannt. Eine Beschäftigung mit der Verfolgung der europäischen Juden ohne die Benennung der Menschenrechtsverletzungen zu Zeiten der Militärdiktatur ist hier kaum möglich.

Die Besuche der Gedenkstätten ESMA (Escuela Superior de Mecánica de la Armada) und der Club Atlético, beides Orte ehemaliger Haftzentren, ergänzten diese Ausführungen durch eine weitere wichtige Erkenntnis: Obwohl die Mitarbeiter dieser Orte - mehrheitlich selber Opfer der Militärdiktatur oder aber Angehörige von Verschwundenen und Ermordeten -, immer wieder Gleichsetzungen zum NS-Regime heranzogen, waren strukturelle Ähnlichkeiten der argentinischen Militärdiktatur zum SED-Regime viel offensichtlicher.

Bemerkenswert waren festzustellende Parallelen zwischen dem argentinischen Erinnerungsdiskurs heute und dem Erinnerungsdiskurs in der Bundesrepublik in den 1960er und 1970er Jahren. Obwohl Präsident Kirchner die Erinnerungsarbeit zur Staatsaufgabe erklärt hat, sind es bislang vornehmlich „Graswurzel“-Gruppen, die sich für den Erhalt und Aufbau historischer Orte einsetzen.

Die fruchtbaren Gespräche mit den argentinischen Kollegen, die auch zur Reflexion der eigenen Arbeit anregten, sollen fortgesetzt werden. So soll im nächsten Jahr im Haus der Wannsee-Konferenz ein weiteres deutsch-argentinisches Symposium zum Thema „Vermittlungsarbeit an Gedenkstätten“ stattfinden.

Elke Gryglewski
Bildungsabteilung, Haus der Wannsee-Konferenz



Graciela Jinich, Leiterin der Fundación



Studientag „Frauen in Konzentrationslagern“

Im Bildungsangebot der Gedenkstätte finden sich zahlreiche Themen, die mit den Verbrechen des NS-Regimes und insbesondere mit dem Völkermord an den europäischen Juden verbunden sind. Ein Angebot ist der Studientag „Frauen in Konzentrationslagern“. Er richtet sich an Schülerinnen und Schüler, aber auch an Erwachsene, die einen Tag in der Gedenk- und Bildungsstätte verbringen.

In einer ersten Phase wird als Einstieg in das Thema ein Gespräch mit den Teilnehmenden gesucht. Entlang der Fragen: Was fällt Ihnen ein zu Konzentrationslagern? Welche Orte oder Ereignisse verbinden Sie damit? Was möchten Sie zu dem Thema kennenlernen? Wie war die Situation für Frauen in Konzentrationslagern? - entwickeln sich die Bilder und Kenntnisse, mit denen die Teilnehmenden starten. Dem Gespräch schließt sich ein kurzer Rundgang in der Dauerausstellung des Hauses an, mit der Schwerpunktsetzung auf das Thema „Frauen in Konzentrationslagern“.

Spätestens mit dieser Einstiegsphase wird klar, dass es sowohl um die Erfahrung von weiblichen KZ-Häftlingen geht als auch um das Konzentrationslager als Arbeitsort auch von Frauen, seien es nun Aufseherinnen, Ärztinnen oder Angestellte gewesen.

In der zweiten Phase werden zu verschiedenen Personen Materialien angeboten, die selbständig ausgewählt, in Kleingruppen erarbeitet werden.

Die Fragestellungen orientieren sich an dem Kenntnisstand und Bedürfnissen der Teilnehmenden. Die selbständige Aneignung von Geschichte ist erklärtes Ziel der Bildungsarbeit des Hauses.

Als Material steht eine Auswahl von Biografien zur Verfügung, die immer wieder erweitert und variiert werden kann:

- Esther Bejarano, als Jüdin verfolgt
- Ruth Closius-Neudeck, SS-Aufseherin
- Ilse Heinrich, aus der Fürsorge ins KZ
- Pauline Kreissler, Krankenschwester im „Euthanasie“-Krankenmord
- Dr. Herta Oberheuser, SS-Ärztin im KZ Ravensbrück
- Katharina Staritz, Pfarrerin im Widerstand

Das Material für die Kleingruppenarbeit wird personenbezogen zusammengestellt und erhält darüber hinaus Hintergrundinformationen. So erzählt beispielsweise Esther Bejarano in einem 30-minütigen Videointerview ihre Verfolgungsgeschichte. Die Kleingruppe wird durch Fragen und Hinweise aufgefordert sich angeregt durch die Erzählung Hintergrundwissen anzueignen.

Die intensive Beschäftigung mit einer Person ermöglicht über die Erarbeitung des individuellen Schicksals das Verständnis über die Schritte der Ausgrenzung und Verfolgung. Die Materialien zu Pauline Kreissler enthalten neben ihrer eidesstattlichen Erklärung zu ihrer Tätigkeit im „Euthanasieprogramm“, weitere Dokumente aus diesem Tatkomplex „Euthanasie“ wie das Formular eines Meldebogens, einen so genannten „Trostbrief“ an die Angehörigen der Ermordeten und Fotos. Die Fragestellungen zu den Täterinnen zielen auf die Auseinandersetzung mit den Entscheidungsmöglichkeiten und Handlungsspielräumen der betreffenden Personen wie auch die Konfrontation mit den NS-Verbrechen in den Jahren nach 1945. Die Zielsetzung dieser zweiten Arbeitsphase ist Ergebnisse in einer bestimmten Form später in der Gesamtgruppe zu präsentieren. Dabei werden Reportagen oder Tagebücher geschrieben, Talkrunden veranstaltet oder Wandzeitungen präsentiert, um nur einige der Methoden zu benennen.

Neben der Wissensaneignung an diesem historischen Ort, verbunden mit den vorbereiteten Materialien und der ergänzenden Recherche in der Joseph-Wulf-Mediothek des Hauses steht die persönliche Aneignung von Geschichte im Mittelpunkt der Bildungsarbeit. Damit wird ermöglicht individuelle Zugänge zum Thema eines Tages zu finden. Ob es um die Bearbeitung historischer Quellen geht, um die Analyse eines Zeitzeugeninterviews oder die Auseinandersetzung um Fotografien als historische Quellen, die angebotenen Methoden stärken die Kompetenz im Umgang mit historischem Wissen.

Dr. Christa Schikorra
Freie Mitarbeiterin im Haus der Wannsee-Konferenz

Neue Literatur

Aus der Seminararbeit mit Berufstätigen des Gesundheitswesens ist in Zusammenarbeit mit der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee Konferenz im Mai 2006 das Buch von Ulrike Gaida „Zwischen Pflegen und Töten: Krankenschwestern im Nationalsozialismus Einführung und Quellen für Unterricht und Selbststudium“ entstanden.

Das Buch ist eine Unterrichtshilfe für Lehrer berufsbildender Schulen und Lehrer der Sek. I und Sek. II, die an `Problemorientiertem Lernen` interessiert sind.

Die Handlungsspielräume der zum Töten kranker Menschen beauftragten Schwestern in der Zeit des Nationalsozialismus stehen im Zentrum des Interesses. Den Unterrichtsmaterialien und Quellen ist eine Einführung vorangestellt, in der historisch gewachsene berufsethische Normen der Pflege analysiert werden. Diese Normen waren seit der Entstehung neuzeitlicher Krankenversorgung Mitte des 19. Jahrhunderts zu konstitutiven Elementen des Krankenpflegeberufes geworden und hatten sich im Nationalsozialismus als weiterhin wirksam erwiesen. Von besonderem Interesse ist hierbei, die große Akzeptanz eugenischer Konzepte und die generelle Bereitschaft Pflegender, im Sinne des rassenhygienischen Paradigmas tätig zu werden.

Die Berufsgruppe der Pflegenden, aber auch Schüler der Fächer Geschichte oder Religion, sowie Auszubildende anderer Berufe können durch die Auseinandersetzung mit dieser Problematik lernen, in ethischen Konfliktsituationen konkret, selbstbewusst und überzeugend eigene Werte zu formulieren und eigene ethische Positionen zu beziehen.

Ulrike Gaida, Freie Mitarbeiterin im Haus der Wannsee-Konferenz

Ulrike Gaida

Zwischen Pflegen und Töten – Krankenschwestern im Nationalsozialismus.
Einführung und Quellen für Unterricht und Selbststudium.

Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag 2006, 220 S., ISBN 10: 3-938304-39-1, ISBN 13: 978-3-938304-39-6



„Wir sind zwei Praktikanten aus Paris ...

..... und wir möchten von unseren Erlebnissen im Haus der Wannsee-Konferenz erzählen, denn wir wurden von mehreren Merkmalen beeindruckt, die wir jetzt darlegen möchten.

Zuerst möchten wir unsere Eindrücke vorstellen: Die Arbeitsorganisation ist im Haus sehr typisch für eine solche Gedenkstätte, da die Verteilung der Rollen auf den verschiedenen Personen, die hier arbeiten, gleichmäßig ist. Zum Beispiel sind alle besonderen Ereignisse in einem Terminplan geschrieben, damit es nicht zu chaotisch wird. Wir haben auch bemerkt, dass die Hierarchie keine maßgebliche Rolle spielt und diese Rolle wurde auf Grund des Fachwissens jedes Mitarbeiters aufgeteilt.

Die neue Ausstellung, die im Januar 2006 geöffnet wurde, hat uns besonders gefallen, weil die chronologische Organisation uns besser verstehen lässt, wie die Nazi auf die Idee der Wannsee-Konferenz gekommen sind. Es ist sehr interessant, dass die ganze Ausstellung Familien vorstellt, die Opfer während des Kriegs waren. Sie verwirklicht unsere Meinungen über die Deportationen und das Alltagsleben im Dritten Reich und in den Konzentrationslagern. Jedoch fanden wir die Ausstellung, wie viele Besucher ohne Führung, sehr dicht und dass es drinnen sehr viel zu lesen gibt. Außer der Schwierigkeit des Themas ist die Ausstellung sehr anstrengend, eine Führung ist sehr wichtig.

Jede Führung ist individuell: Die Führungen sind sehr interessant, weil jeder etwas persönlich zu der Ausstellung beitragen kann. Die Guides sprechen viele Sprachen und sind so näher an den Interessen der Besucher..

Wir haben an zwei Studientagen teilgenommen: „Wehrmacht und Shoah“ am 12. Juli und „Jugendliche im NS“ am 13. Juli. Am ersten Studientag hat die Marine (Bundeswehr) teilgenommen, aber nicht alle zeigten Interesse an dem Thema. Obwohl sie Betroffenheit zeigten, haben es einige abgelehnt, die Schuld der Wehrmacht zu akzeptieren.



Danach haben wir an einem ganz anderen Studientag teilgenommen. Die Teilnehmer kamen von einer Realschule. Sie haben kurze Referate über „Schule im NS“ und über den Widerstand der Jugendlichen im NS gehalten. Es wurden mehrere Beispiele präsentiert, wie die Edelweiß-Piraten oder die Weiße Rose.

Die Vorgehensweise war eigenständig und deswegen konnten die Schüler sich einfacher für diese Themen interessieren.

Die Guides sind dafür engagiert, dass sich die Leute, die an den Studientagen teilnehmen, sich von den Themen betroffen fühlen. Die Erwachsenen haben weniger teilgenommen.

Sie haben nicht viel Zeit in der Bibliothek verbracht. So hatten sie nicht viel Zeit, um sich mehrere Dokumente anzuschauen, deshalb haben sie wenige Beiträge gemacht. Für die Schüler war es ganz anders. Jeder musste mit seiner Gruppe etwas vorbereiten und es vor dem Klasse erzählen. Sie hatten mehr Zeit, sich auf bestimmte Themen vorzubereiten. Auf jeden Fall war die pädagogische Vorgehensweise sehr interessant.

Schließlich werden wir über unsere französischen Eindrücke sprechen. Wir fanden beide Studientage hoch interessant, das ist nämlich ein sehr gutes pädagogisches Konzept, das wir bis jetzt nicht gekannt hatten. Diese Studientage haben uns besser erklärt, wie die Stimmung in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs war und wie die Bevölkerung, Zivile oder Militärs, diesen Krieg erlebt haben. Andererseits haben wir auch verstanden, wie unterschiedlich Referate in Deutschland und Frankreich gehalten werden. Die Deutschen fühlen sich mündlich wohl, obwohl wir nicht diese Qualitäten überprüfen können.

Die Gedenkstätte ist sehr interessant und wichtig, weil es ein Ort der Täter ist. In Frankreich hat man eigentlich nur Gedenkstätten für die Opfer. Man könnte fast denken, dass sich Frankreich noch nicht seiner Verantwortung für seine Rolle im Völkermord an den Juden stellt.“

Hugo Partouche & Julia Mann



Die Europäer und die Shoah

Unter dem Titel ‚Die Europäer und die Shoah‘ veranstaltete die *Association pour la recherche et l'enseignement de la Shoah (ARES)* vom 5.-7. Juli 2006 eine dreitägige internationale Konferenz an der Canebiere (siehe Foto) in Marseille. Die Referenten kamen aus Belgien, Spanien, Frankreich und Deutschland, - darunter Historiker bzw. Historikerinnen der Universitäten Aix-Marseille (als Organisatorin und Gastgeberin der Tagung Renée Dray-Bensouan), Toulouse (Jean-Francois Berdah), Brüssel (Maxime Steinberg) sowie Serge Klarsfeld.



Die detailreichen Überblicksvorträge der ersten beiden Veranstaltungstage legten den Akzent u.a. auf die Frage nach dem Antisemitismus in französischen Behörden, nach der Motivation für die aktive Mithilfe bei der Vorbereitung der Deportationen aus Frankreich, der Motivation für die Kollaboration war das Thema des Vortrags von Serge Klarsfeld. Die unterschiedlichen Reaktionen der belgischen Administration und der durch die örtlichen Bürgermeister genutzten Handlungsspielräume während der Okkupation thematisierte Maxime Steinberg mit eingefügten Vergleichen zur Machtkonstellation im Umgang mit den NS-Besatzungsbehörden in Frankreich.

Jean-Francois Berdah korrigierte fundiert den zähen Mythos und verbreitete Annahme, dass Franco die Juden, die in Spanien bzw. als spanische Juden im Ausland lebten, vorsätzlich retten wollte und entwickelte seine Argumentationskette u. a. entlang des sich verändernden staatsbürgerrechtlichen Status der Juden.

Für die zahlreichen Podiumsgespräche und Workshops innerhalb des Tagungsablaufes waren Lehrer/innen und Mitarbeiter/innen aus Gedenkstätten in Spanien, Frankreich, Deutschland eingeladen, die mit ihren Beiträgen die praktischen Aspekte der pädagogischen Vermittlungs- und Projektarbeit in neuen Ansätzen repräsentierten.

Die anschließende Diskussion versuchte u. a. die Positionierung und sich wandelnde Gewichtung des Themas ‚Shoah‘ innerhalb des jeweiligen landesspezifischen Fächerkanons und des konkreten Schulunterrichts herauszuarbeiten.

Das thematische Spektrum der Tagung wurde anschaulich erweitert durch Beispiele literarischer Verarbeitung der Themen „Ausgrenzung, Verfolgung und Überleben im Lager“ – zugeschnitten auf die Zielgruppe von Kindern und Jugendlichen. Eingeladen waren viel gelesene Autorinnen, die aus dieser Perspektive entweder fiktional schreiben wie Mirjam Pressler, München, oder wie z. B. Francine Christophe, die durch eigenes Erleiden als Kind in Bergen-Belsen hierfür die autobiographische Form gewählt hat. Sie nehmen damit eine wichtige Vermittlerrolle für die altersgemäße Rezeption des komplexen Themas Shoah ein.

Lore Kleiber
Bildungsabteilung, Haus der Wannsee-Konferenz

Freiwilliges Praktikum in der Mediothek der Gedenkstätte „Haus der Wannsee-Konferenz“

- Zwei Schülerinnen über ihr einwöchiges Praktikum in ihren Sommerferien:

Wir waren im Winter letzten Jahres das erste Mal hier. Damals suchten wir Informationen für unsere Präsentation in Besonderer Form, die wir für unseren Mittleren Schulabschluss (MSA) an unserer Oberschule (die Clay-Schule in Berlin-Neukölln) halten mussten.

Um weitere Informationen zu sammeln waren wir dann noch ein zweites Mal hier.

Unsere Themen waren zum einen: Rosa Luxemburg und zum anderen die SS-Aufseherin Irma Grese. Natürlich hätte man statt z.B. Irma Grese ein weniger spezielles Thema nehmen können, aber wir beide wollten zu einem etwas ungewöhnlicherem und auch spannenderem Thema als die anderen (also Mitschüler unseres Jahrgangs) recherchieren.

Und diese Idee ging auf, denn niemand außer uns wählte dieses Thema aus. Entsprechend waren dann auch die Lehrer, die unsere Präsentationen bewerten haben, erleichtert, sich nicht zum 30ten Mal etwas über den Widerstand oder den Nationalsozialismus allgemein anhören zu „müssen“. Sie schauten und hörten gespannt zu und erfuhren sogar neue Dinge über unsere Themen. Ein Beispiel dafür ist z.B. ein Einstellungstest (in Form eines Fragebogens), den die zukünftigen SS-Aufseherinnen (zu der NS-Zeit) erfolgreich absolvieren mussten. Auch fanden wir interessante Dokumente aus dieser Zeit, die eindeutig belegen, dass diese Person wirklich an verschiedenen Stationen war (ein Beispiel hierfür ist ein Dokument, dass eine Untersuchung von Irma Greses Blut in der Krankenstation von Auschwitz II belegt.)

Das waren natürlich nur ein paar Beispiele, aber die Noten, die wir für unsere Präsentationen bekommen haben (für das Thema Rosa Luxemburg eine 2, für das Thema Irma Grese eine 1), sind die besten Beweise, dass wir Erfolg hatten.

Schon damals hat uns die Bibliothek begeistert und als wir gefragt wurden, ob wir hier ein Praktikum machen wollen, haben wir nicht nein gesagt. Zwei von den fünf Tagen haben wir nun hier schon verbracht. Während dieser Zeit haben wir die Mediothek und ihre Mitarbeiter näher kennen gelernt, Bücher sortiert, uns in den Archiven umgesehen und natürlich in den vielen Büchern herumgestöbert. Auch wurde uns z.B. gezeigt, wie die Filme, die für die vielen Seminare gebraucht werden, zugeschnitten werden.

Und da wir hier ja schon in dem Haus sind, wo die Wannsee-Konferenz damals abgehalten wurde, beschäftigen wir uns natürlich auch mit diesem Thema.


Was uns auch fasziniert hat, war die Geschichte dieses Hauses und der Gegend hier, noch vor der Wannsee-Konferenz. So bekamen wir Informationen über ein Thema, mit dem wir uns vorher noch kaum beschäftigt hatten, was aber sicherlich wissenswert ist.

Nun sind wir noch auf die nächsten drei Tage gespannt und hoffen, dass wir weiterhin soviel Spaß haben werden, wie bis jetzt.

Wir sind dankbar für die Chance, an einem solchen historischen und interessanten Ort schöne und nützliche Erfahrungen machen zu können.

Teresa Hannon & Elin Zincke



	<p>I m p r e s s u m</p>	<p>Herausgeber Haus der Wannsee-Konferenz - Gedenk- und Bildungsstätte Am Großen Wannsee 56-58 • 14109 Berlin Telefon: 030 - 80 50 01 0 • Telefax: 030 - 80 50 01 27 eMail: info@ghwk.de • Internet: www.ghwk.de Redaktion: Michael Haupt</p> <p>Bankverbindung Deutsche Bundesbank Berlin Konto 1000 7345, Blz 100 000 00 IBAN DE15100000000010007345 – BIC MARKDEF 1100 Kontoinhaber: Erinnern für die Zukunft - Trägerverein des Hauses der Wannsee-Konferenz e.V. (Spenden sind steuerlich absetzbar).</p> <p>© Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin, Juli 2006</p> <p>Newsletter im Internet: http://www.ghwk.de/newsletter/archiv.htm</p>
---	---	---